Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 46

Artikel: Ein Haus wächst in den Bergen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

en, gearbeitet wie ein Sklave, studiert, nd sich eine gute Stelle errungen. "Und ch glaubte, sie sei stolz auf mich und lücklich... Sie wollte ja nach Mai- and... Und jetzt? Was soll jetzt wer- en?"

Eine Kneipe mit einem bunten Schild, uf dem blaue Trauben prunken, lockt n, um so mehr, als es unerwartet zu reg- en begonnen hat. Er bestellt eine Fla- che Wein und greift nach einer Zeitung. m gegenüber hockt ein Bursche mit ei- m abstossenden Gesicht: tiefliegende, aue Augen und gewaltige, borstengleiche auen, eine plumpe Nase und wulstige ppen, auf der Wange eine lange, rote rbe. Die haarigen Finger trommeln auf e Tischplatte. Nach einer Weile zie- n sie ein Kartenspiel aus der Tasche. "Ein Spielchen gefällig?" meint er, an lice gewandt. Dieser möchte ablehnen, ch auf einmal denkt er: Warum nicht? n bisschen Zeitvertrieb. Vielleicht rscheucht es meine schlechte Laune. Bald darauf fliegen die Karten auf der hwarzen, mit Weinflecken besäten Tisch- atte hin und her. Der Bursche bestellt ch einen Liter. Felice hat heute Zahl- g gehabt, in seiner Brieftasche ruhen hrere grosse Banknoten.

Einige Stunden später haben diese No- n den Besitzer gewechselt und liegen der Brusttasche des Fremden, der sei- n Mitspieler lachend zu einem "Ab- hiedsgläschen" einlädt. Felice lehnt , stülpt den Hut auf und verlässt ge- nkten Hauptes die Schenke.

Noch immer regnet es, und der schwache hein der Strassenbeleuchtung spiegelt ch in den Pfützen. Zu Fuss begibt sich r Geprellte nach Hause. Er denkt nicht nger an seinen Verlust. Sein Kopf ist merkwürdig leer und dumpf...die Lich- r tanzen vor seinen Augen. Bei einem Strassenübergang wäre er beinah unter ein Auto geraten. Der Chauffeur ruft ihm ein paar Grobheiten nach. Er hört sie nicht, hört überhaupt nichts.

Francesca ist bereits zu Bett, aber sie schläft noch nicht. Bei seinem Eintritt setzt sie sich auf; es ist das erstemal, dass er an einem freien Abend nicht zu Hause geblieben ist. Sie will sein Gesicht sehen; der Anblick erschreckt sie: seine Augen sind gläsern, seine Hände zittern. So kennt sie Felice nicht. "Wenn er mir nur nichts antut", denkt sie und kriecht ängstlich unter die Decke.

"Du brauchst dich nicht zu verstekken", sagt er mit unsicherer, lallender Stimme. "Ich will nichts von dir."

Wie er neben ihr liegt, spürt sie den Alkoholgeruch seiner Atemzüge.

"Du hast getrunken", ruft sie empört.

"Jawohl, und gespielt. Meinen ganzen Monatsgehalt verspielt..."

"Und das gibst du so ruhig zu?"

"Warum nicht? Es kann dir ja gleich sein.

"Gleich? Wovon sollen wir denn diesen Monat leben?"

"Ich werde eben Schulden machen. Oder du kannst ja sehen, wie du etwas verdienst. Kannst ja deine alte Stelle, die du freiwillig aufgegeben hast, wieder antreten, hahahaha."

"Ich habe dir ja gesagt, dass ich sie verloren habe?"

"Warum eigentlich?"

Einen Augenblick ringt sie mit sich selbst. Soll sie die Wahrheit gestehen? Nein, so dumm ist sie nicht. Er könnte sie dadurch in die Hand bekommen. Sie muss die moralisch Ueberlegene bleiben, sonst kann sie ihm diese Nacht nicht genügend vorwerfen. "Weil das Personal reduziert wurde", sagt sie daher.

"Ach so: Ich dachte, du hättest etwas angestellt..."

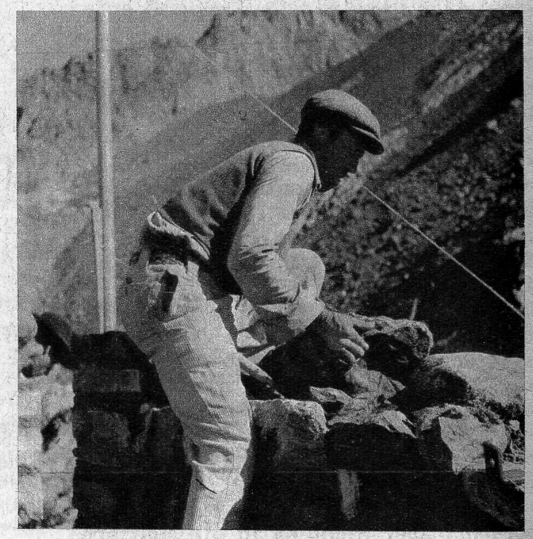
"Ich bin nicht wie du. Du hast dein Geld verspielt."

"Lass mich in Ruh", sagt er und dreht sich um. "Ich will schlafen."

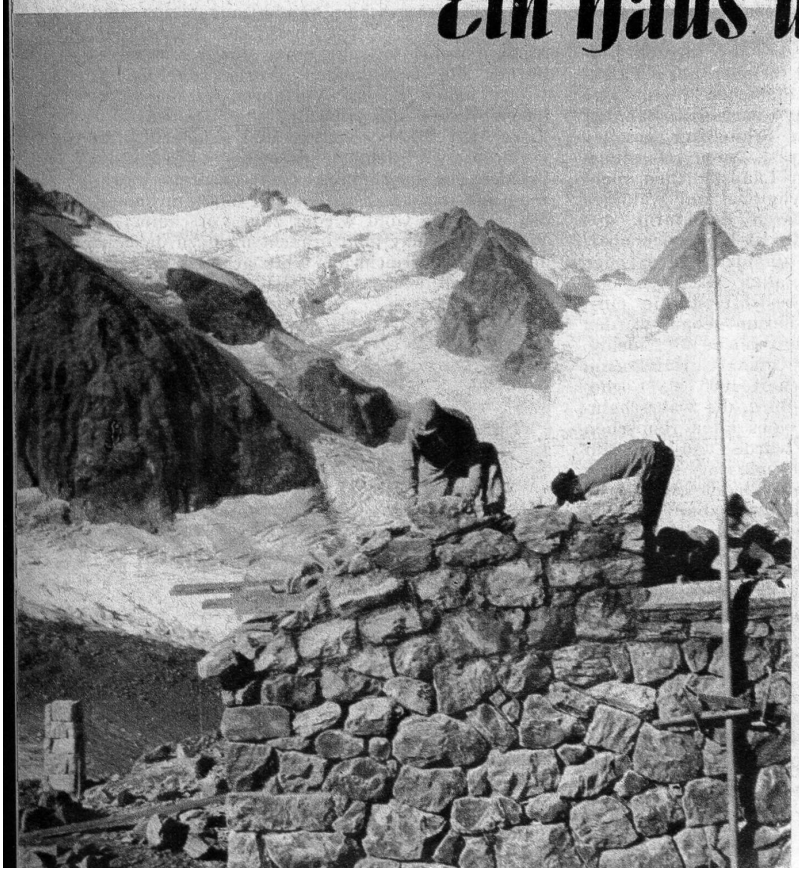
Kurz darauf verkünden seine Atemzüge, dass er schläft. Sie liegt noch lange wach und grübelt. "Was habe ich angerichtet? denkt sie, hätte ich doch lieber geschwiegen. Ich habe ihn zur Verzweiflung getrieben, so dass er getrunken und gespielt hat, was er sonst nie tut. Ich bin schuld daran. Warum hängt er bloss so an mir? Und warum kann ich mich nicht mit diesem Leben abfinden?"

(Fortsetzung folgt)

Italiener haben als Maurer besonders geschickte Hände. Flink werden die Natursteine aus der nächsten Umgebung geholt, aufgebaut, und Mörtel verbindet sie zum soliden Ganzen



Ein Haus wächst in den Bergen



In alten Schriften werden unsere Berge als «gar erschröcklich wild», abstossend und voller Ungeheuer dargestellt. Nirgends böten sie Obdach und Unterschlupf und der Mensch, der sich in den Felsen verirrt und seinen Fuss auf die Gletscher setzt, würde restlos den Gefahren zum Opfer fallen. Brandschwarzer Aberglaube hauste in den verlassenen Bergtälern unter den Gipfeln und das freundliche Gesicht der Alpen von heute verschwand in alten Zeiten hinter einer maskenhaften Fratze.

Aber auch heute können die Berge zum Unheil werden, wenn Nebel und Unwetter über die Gräte brausen und der Schneesturm über die Gletscher fegt. Dann suchen Menschen, von den Gewalten überrascht, Schutz und Schirm. Zu diesem Zweck sind ursprünglich die Hütten des Schweizerischen Alpenklubs entstanden, wo sich nicht selten in frühern Zeiten ein erbärmlicher Unterschlupf für Geisshirten, Wildheuer, Strahler, Wilderer und Schmuggler befunden haben mag.

Doch allmählich wurden die Hütten zu Ausgangs- und Stützpunkten für die Touristen. Von hier aus, zwischen Tal und Gipfel, wird die Bergwelt zugänglicher.

Die Lebensdauer solcher Hütten aber ist beschränkt, besonders wenn sie aus Holz gebaut, Sturm und Wetter trotzen müssen. Und dann kommt die Zeit, wo eine Anzahl Arbeiter mit Pickel und Maurerkelle an die harte Arbeit geht, um ein neues Haus zu bauen.

So entsteht am Rand des Triftfirns, im südlichen Einzugsgebiet der neuen Sustenstrasse, ein prächtiges Berghaus, von der Sektion Bern des SAC erstellt, das in diesem Jahr noch beendet und im nächsten Sommer eingeweiht werden soll. Kräftige Männerfäuste hauen Stein um Stein zurecht und setzen sie zusammen zu einem wohlgestalteten Gefüge. S.

Bilder u. Text: Hans Stucki, Bern

Ein Haus mit unverbaubarer Aussicht entsteht hier am Rande der Gletscher